

Thurgauer Zeitung, 6.4.2016

Gemischtes Echo vom Genfersee

Mit der Streichung des Frühfranzösisch hat es der Thurgau auf die Titelseiten welscher Zeitungen geschafft. Manche Kommentatoren sehen den nationalen Zusammenhalt in Gefahr. Andere zeigen Verständnis für die überforderten Lehrer.

THOMAS WUNDERLIN

FRAUENFELD. Mit der geplanten Abschaffung des Frühfranzösisch hat der Thurgau geschafft, was ihm selten gelingt: Bei den Waadtländer «24heures» und der «Tribune de Genève» hat er es am Samstag auf die Titelseiten geschafft. «Der Thurgau fordert Berset heraus, indem er Französisch an der Primarschule streicht», heisst es bei der einen. Fast identisch bei der andern: «Französisch gestrichen an der Schule, eine Herausforderung an Berset». Weiter erklärt die «Tribune», der Thurgau gefährde den nationalen Zusammenhalt, indem er auf die Sprache Molières an der Primarschule verzichte. Der Thurgau wedle mit dem roten Tuch unter der Nase von Alain Berset. Lucie Monnat, die Kommentatorin der «Tribune de Genève», fordert den Bundesrat explizit zum Handeln auf.

Zitiert wird dazu eine Umfrage des Online-Portals der «Tribune de Genève» und von «24heures». Von 321 Teilnehmern wünschten 73 Prozent Berts Intervention.

Keine versteckte Agenda

Joëlle Fabre, die Kommentatorin von «24heures», warnt hingegen vor Panik. Es gebe «keine versteckte Agenda, kein Zeichen der Geringschätzung hinter dem thurgauischen Entscheid». Die Argumente der linguistischen Totengräber seien nicht falsch. Tatsächlich könne es sich als kontraproduktiv herausstellen, «Unter-Zehnjährigen den Kopf mit zwei Fremdsprachen – und dazu noch Hochdeutsch – vollzustopfen». Bei Volksentscheiden habe sich in den letzten Jahren das Französisch immer gehalten. Zwar verliere es an Boden gegenüber dem Englischen. Darin sei kein Affront zu sehen. Es seien nicht die Romands, die man töte, sondern die ganze Schweiz, die man zerkratze, erklärt die «24heures»-Kommentatorin in blumiger Sprache: Der



Der Thurgau fordert Bundesrat Berset heraus, meinen «24heures» und «Tribune de Genève».

«lebende Mythos» Schweiz stütze sich auf den Willen seiner Bewohner, sich aktiv an der nationalen Konstruktion zu beteiligen. Um das «schöne Gebäude» zu erhalten, seien die nationalen Sprachen wie ein Zement. Sich dessen zu entledigen, sei fahrlässig.

Die Freiburger «La Liberté» meldet etwas kleiner: «Die Bedrohung des Französischen wird konkret». Die Kommentatorin bezweifelt, dass die Thurgauer Sekundarschüler begeistert fünf Französischlektionen pro Woche folgen werden. Auch sie sieht den nationalen Zusammenhalt in Gefahr. Der Walliser «Le Nouvelliste» teilt seiner Leserschaft erst auf Seite 30 mit, dass der Thurgau das Französisch beerdi-

gen wolle. Es ist jedoch ein Walliser Politiker, der in der welschen Presse das Thurgauer Vorhaben am lautesten kritisiert. SP-Nationalrat Mathias Reynard zeigt sich «schockiert» über den «Frontalangriff auf den nationalen Zusammenhalt». Der Thurgau gefährde das Gleichgewicht der Schweiz, «dessen wesentliche Stütze die Mehrsprachigkeit ist», zitiert ihn die «Tribune de Genève».

Reynards Alarmschrei habe nur Gekicher auf beiden Seiten der Saane ausgelöst, kommentiert Peter Rothenbühler im «Le Matin Dimanche». Man müsse nicht Parmelins Soldaten schicken, um diese Bedrohung zu bekämpfen. Im Gegenteil, der Thurgauer Ungehorsam entspre-

che dem Schweizer «Kantönligeist» (auf Deutsch), der ebenfalls «eine wesentliche Stütze» des Landes sei. Man müsse den Lehrern besser zuhören, denen es enorme Schwierigkeiten bereite, den Primarschülern – die ein wenig von überall kommen – wenigstens eine nationale Sprache beizubringen.

Schlechte Deutschkenntnisse

Sylvain Besson dreht in «Le Temps» den Spieß um und hebt die schwachen Deutschkenntnisse der Romands hervor. Die Romands hätten ein grundsätzliches Problem mit der ungenügenden Beherrschung des Deutschen. Verschuldet sei sie durch ein ungerechtfertigtes Gefühl der kulturellen Überlegenheit und

einen veralteten und starren Deutschunterricht. Der nationale Zusammenhalt sei gewiss nicht bedroht durch die Thurgauer Reform. Der Protest beruhe auf einem falschen Mythos, dem Mythos einer Schweiz, in der jeder Bürger die anderen nationalen Sprachen dank der Schule problemlos beherrsche. Das sei aber offensichtlich nicht der Fall. Der nationale Zusammenhalt beruhe vielmehr auf all jenen – vom Bankdirektor bis zum SBB-Kondukteur –, die täglich mit zwei, sogar drei Sprachen leben. Solche Sprachkenntnisse erwerbe man bei der Arbeit. Die Schule liefere dafür nur die Grundlage, von der die Einzelnen profitieren könnten oder eben nicht. ▶ ZUR SACHE 2

«Das ist emotionales Getue»

SVP-Nationalrätin **Verena Herzog** ist Urheberin der Debatte über die Abschaffung des Frühfranzösisch. Sie ist überzeugt, dass dies den Thurgauer Schülern zugute kommt. Interventionsdrohungen von Bundesrat Alain Berset machen ihr keinen Eindruck.

MICHÈLE VATERLAUS

Frau Herzog, glauben Sie, die Thurgauer Schüler können am Ende der obligatorischen Schulzeit genau gleich gut Französisch wie die anderen Kinder der Deutschschweiz, welche bereits in der Primarschule Französisch lernen?

Herzog: Davon bin ich überzeugt. Das Wesentliche beim Sprachenlernen ist doch, dass auf etwas aufgebaut werden muss. Können die Schüler besser Deutsch, haben sie bessere Grundlagen, um dann in der Oberstufe Französisch zu lernen. Das heisst, die Französischlektionen, die in der Primarschule wegfallen, müssen genutzt werden, um die Fähigkeiten in Mathematik und Deutsch zu verbessern. Im neuen Lehrplan sind zudem 14 Wochenlektionen Französisch über die drei Jahre in der Oberstufe vorgesehen. Damit haben die Thurgauer Schüler bis am Ende der Schulzeit gleich

viel Französischunterricht wie bisher.

Bereits vor drei Jahren, als Sie die Motion zur Abschaffung des Frühfranzösisch einreichten, hagelte es Kritik: Das sei Missachtung des Volkswillens und ein Verstoß gegen den Sprachenkompromiss.

Herzog: Wesentlich ist doch, was die Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit können. Wollten wir alles gleich haben wie alle anderen Kantone, dann wäre der Thurgau dem Harmoskonkordat beigetreten. Das sind wir aber nicht.

Trotzdem droht Bundesrat Berset schon länger mit Intervention, wenn der Thurgau das Frühfranzösisch kippt. Er könnte mit der Änderung des Sprachengesetzes den Thurgau tatsächlich zum Frühfranzösisch zwingen.

Herzog: Das wäre sehr unklug. Die Bildungshoheit liegt bei den Kantonen. Argumente, wie der

nationale Zusammenhalt leide darunter, sind emotionales Getue. Wir schätzen die anderen Regionen und Sprachen der Schweiz. Zudem drohte Alain Berset schon länger mit Intervention.

Sie haben auch schon länger angekündigt, dass Sie sich dagegen wehren werden. Wie?

Herzog: Das ist auf Bundesebene nicht ganz einfach. Aber erst müsste einer Änderung des Sprachengesetzes vom Parla-

ment zugestimmt werden. Hört man sich in der Bevölkerung um, kann festgestellt werden, dass die Abschaffung des Frühfranzösisch nicht so dramatisch gesehen wird.

Sie meinen, es wird auch kein Problem sein, wenn Sie als Co-Präsidentin des Vereins Expo 2027 die welschen Parlamentarier für die Expo 2027 gewinnen müssen?

Herzog: Nein. Dass der Zusammenhalt gefährdet ist, ist – wie schon gesagt – emotionales Getue. Ziel ist ja, dass die Kinder am Ende der Volksschule über bessere Deutsch- und mindestens gleich gute Französischkenntnisse wie bisher verfügen.

SVP-Vertreter haben eine Initiative gegen den Lehrplan 21 lanciert. Also jene Partei, die gegen das Frühfranzösisch ist, das aus dem Lehrplan verbannt wurde. Ändert die SVP jetzt ihre Meinung zum neuen Lehrplan?

Herzog: Also erstens ist das Komitee ein überparteiliches, dem neben SVP-Vertretern auch Vertreter der CVP, EDU, SP und parteilose Eltern angehören. Und zweitens ist der Lehrplan 21 ein anderes Thema. Er schießt am Ziel vorbei und fordert einen riesigen administrativen Aufwand für die Lehrpersonen.

Warum wird auf dem Thurgau rungehackt? Andere Kantone haben auch kein Frühfranzösisch, Appenzell Innerrhoden zum Beispiel oder der Kanton Aargau.

Herzog: Das ist nur, weil es im Thurgau gerade aktuell ist.

Wo haben Sie eigentlich Französisch gelernt?

Herzog: In der Oberstufe. Als ich Nationalrätin wurde, war ich drei Wochen in Avignon, um die Sprache nochmals zu lernen. Ich mag Sprachen. Aber um Fremdsprachen zu lernen, braucht es eine gute Deutschbasis.



Verena Herzog
SVP-Nationalrätin

Bild: Reto Martin

ZUR SACHE

Berset soll den Thurgau machen lassen



Die Reaktionen aus der Roman- die auf den neuen Thurgauer Lehrplan sind nicht nur negativ. Allerdings droht Bundesrat Berset mit einer Intervention.

Der neue Thurgauer Lehrplan mit Französischunterricht erst ab der Oberstufe hat zum Teil heftige Reaktionen hervorgerufen. Zum Teil äussern aber sogar welsche Kommentatoren Verständnis und raten, man solle nun nicht überreagieren. Hoffentlich setzt sich deren Gelassenheit gegen die Wut durch.

Der neue Thurgauer Weg wurde 2014 vom Grossen Rat vorgegeben. Jener Beschluss war – wenn auch aus didaktischer Sicht verständlich – so doch aus Sicht des nationalen Zusammenhalts problematisch. Der Entscheid, Französisch auf die Oberstufe zu verlagern, missachtete einen mühsam erarbeiteten Sprachenkompromiss. Dass das manche Romands – und auch Deutschschweizer – als Affront auffassen würden, damit musste gerechnet werden.

Im Thurgau selbst scheint dieser Weg aber unbestritten zu sein. In den fast zwei Jahren, die seither vergangen sind, hat sich keine namhafte politische Kraft für den Erhalt des Frühfranzösisch-Unterrichts eingesetzt. Regierungsrätin Monika Knill ist deshalb nichts anderes übriggeblieben, als den Auftrag des Parlaments umzusetzen. Und das soll sie nun auch tun. Das Erziehungsdepartement hat versprochen, dass die Schüler am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit mindestens so gut Französisch verstehen werden wie diejenigen in anderen Kantonen. An diesem Versprechen wird man das DEK einst messen.

Bundesrat Berset droht nun mit einer zentralistischen Intervention. Das sollte er besser bleiben lassen. Anstatt den Thurgau (und andere) erst recht in den Widerstand zu treiben, sollte er ihn machen lassen – und den Thurgauer Weg als Pilotprojekt betrachten.

David Angst

david.angst@thurgauerzeitung.ch